



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Realienbuch zum Gebrauch in den Volksschulen des
Fürstentums Lippe beim Unterricht in der Geschichte,
Erdkunde, Naturgeschichte und Naturlehre**

Detmold, 1903

8. Wilhelm I.

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-56182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-56182)

5. Schleswig-Holstein. Die schlimmen Folgen der deutschen Uneinigkeit zeigten sich an der Nordgrenze unseres Vaterlandes. Dort lagen die Länder Schleswig und Holstein. Dieses hatte eine deutsche, jenes zum Teil eine dänische Bevölkerung. Seit alters war der König von Dänemark der Herzog dieser Länder; im Jahre 1815 erhielt er auch noch das Herzogtum Lauenburg. Holstein und Lauenburg gehörten aber zum Deutschen Bunde, und jenes sollte nach alten Verträgen nie von Schleswig getrennt werden. Da versuchten die Dänen im Jahre 1848, Schleswig von Holstein zu trennen und es ganz dänisch zu machen. Nun erhoben sich die Holsteiner und die Deutschen in Schleswig gegen die Fremdherrschaft. Laut forderte das deutsche Volk, daß man den nordischen Brüdern Hülfe leisten solle, und wirklich rückten deutsche Truppen in die Länder ein und vertrieben die Dänen. Als sich aber fremde Mächte einmischten, mußte das uneinige Deutschland die Herzogtümer den Dänen überlassen.

8. Die Zeit Wilhelms I. (1861—1888).

a. Der König und seine Helfer.

1. Der König. Friedrich Wilhelm IV. wurde im Jahre 1857 an einem Gehirnleiden unheilbar krank. Sein Bruder Wilhelm übernahm, da der König kinderlos war, die Regentschaft, und als der König am 2. Januar 1861 starb,

bestieg er den Königsthron. Er war fast schon ein Greis und hatte eine lange Erfahrung hinter sich. In seiner Jugend hatte er sein Vaterland in der tiefsten Erniedrigung gesehen und an seiner Befreiung tätigen Anteil genommen. Er lernte in dieser Zeit, welche Kraft im Gottvertrauen liegt und welcher Segen auf treuer Pflichterfüllung ruht. Mit ganzem Herzen war er Soldat, und unter seinem Vater und Bruder stieg er im Heere von Stufe zu Stufe. In den Jahren der Revolution bewährte er sich als ein geschickter und entschlossener Feldherr. Dem Verlangen nach der deutschen Einheit stimmte er zu,

aber im Unterschiede von den meisten seiner Zeitgenossen sah er als Hauptbedingung jener Einheit das Vorhandensein eines starken preussischen Heeres an. Ein solches zu schaffen, hielt er darum als Regent für seine



Wilhelm der Große.

erste Pflicht. Treue Gehilfen unterstützten ihn in dieser Arbeit. Besonders hervorragend unter ihnen waren Roon und Moltke.

2. Roon und Moltke. Schon dem Prinzen Wilhelm war Roon als ein tüchtiger Soldat bekannt. Als Regent forderte er von ihm ein Gutachten über die Heeresverbesserung, und als König ernannte er ihn zum Kriegsminister. Als solcher war er des Königs Beistand nicht nur bei der Arbeit, sondern auch in dem Kampf, der sich bald im Landtage erhob. — Moltke, der 1800 zu Parchim in Mecklenburg geboren war, trat erst in dänische, später (1822) in preußische Dienste. Hier betätigte er vor allem seine Liebe zu den Kriegswissenschaften. Zu seiner weiteren Ausbildung machte er Reisen nach der Türkei und andern Ländern, wobei er den Krieg aus Erfahrung kennen lernte. Seine Schriften zeigten ihn als Meister der Kriegskunst, und er wurde bald in den Generalstab berufen, d. h. in die Behörde, welche die Kriege vorzubereiten, Karten zu entwerfen und Pläne auszuarbeiten hat. Im Jahre 1857 wurde er der Chef, d. h. der oberste Leiter des Großen Generalstabes. — Diese Männer suchten nun eine Vermehrung und eine bessere Bewaffnung des preußischen Heeres durchzusetzen. Dazu waren natürlich bedeutende Geldmittel erforderlich. Die Mehrheit im Landtage wollte aber diese Kosten nicht bewilligen, und es entstanden infolgedessen so heftige Kämpfe, daß der König daran dachte, seine Krone niederzulegen. Da berief er auf Roons Rat den damaligen Gesandten in Paris, Otto v. Bismarck, nach Berlin.

3. Bismarck war am 1. April 1815 geboren. In Göttingen und Berlin studierte er Rechts- und Staatswissenschaften. Abwechselnd war er sodann preußischer Beamter und Landwirt auf den Gütern Kniephof in Pommern und Schönhausen in der Utmarsk. In den Revolutionsjahren trat er für die unumschränkte Königsmacht ein; auch hielt er die Freundschaft Preußens mit Osterreich für notwendig. Als er aber Gesandter am Bundestage in Frankfurt wurde, lernte er Osterreich als den schlimmsten Feind der deutschen Einheit und Preußens kennen. Er ahnte schon, daß es einmal zum Kriege zwischen Osterreich und Preußen kommen werde, und daß Blut und Eisen zu Deutschlands Einigung notwendig sei. Nachdem Bismarck noch Gesandter in Petersburg und Paris gewesen war, berief ihn der König ins Ministerium. Bismarck war ein Mann von starkem Mute. Den Ausspruch: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt!“ den er in seinem Alter einmal tat, bewährte er schon jetzt. Was er als gut und notwendig erkannt hatte, das suchte er auch durchzuführen, und wenn es das Leben kosten sollte. So wurde jetzt die Heeresverbesserung vorgenommen, obwohl der Landtag die Kosten nicht bewilligte. Dadurch entstand ein großer Haß gegen den König und seine Ratgeber; aber die Ereignisse der folgenden Jahre gaben diesen recht.

b. Die Kriege von 1864 und 1866.

1. Krieg gegen Dänemark. Im Jahre 1863 suchten der König von Dänemark und der dänische Landtag das Herzogtum Schleswig dem dänischen Reiche völlig einzuverleiben. Da vereinigten sich Oreicher und Preußen zum gemeinsamen Kampfe gegen die Dänen. Nach Moltkes Pläne rückten österreichische und preußische Truppen ins Land ein. Der Entscheidungskampf fand am 18. April 1864 bei Düppel, nördlich von Flensburg, statt. Auf einer Hügelreihe hatten hier die Dänen gewaltige

Berschanzungen angelegt. Zehn hohe Wälle, tiefe Gruben, Reihen von spitzen Pfählen, Stacheldraht, umgestürzte Eggen, scharfe Messer und Schwerter auf hölzernen Balken, dazu zahlreiche Kanonen auf den Wällen und den Schiffen in der Nachbarschaft sollten den Feind zurückhalten. Die Preußen aber begannen unter dem Prinzen Friedrich Karl, einem Neffen des Königs, die Belagerung der Schanzen. Langsam rückten sie vor. Am 18. April fand nach einer furchtbaren Beschießung der Sturm statt. Alle Hindernisse wurden genommen, und die Dänen mußten die Wälle verlassen. Doch erst, als die Preußen auch noch die Insel Alsen eingenommen hatten, bequerten sich die Dänen zum Frieden. In diesem wurden die nordischen Herzogtümer an Österreich und Preußen abgetreten.

2. Ursache des Deutschen Krieges. Schon vor dem Dänischen Kriege hatte der Herzog von Augustenburg Erbansprüche auf die Herzogtümer erhoben. Preußen wollte diesem die eroberten Länder aber nur dann übergeben, wenn die ganze Land- und Seemacht derselben unter seinen Oberbefehl gestellt würde. Einen vollständig unabhängigen Staat wollte namentlich Bismarck im Norden nicht errichten helfen, da schon die bestehenden Mittelstaaten neben Österreich der deutschen Einheit hinderlich genug waren. Der Herzog von Augustenburg ging auf Preußens Vorschlag nicht ein, und so wurden Preußen und Österreich gemeinsame Besitzer der Länder. Österreich begünstigte aber die Ansprüche des Augustenburger, und nun trat die alte Spannung zwischen Österreich und Preußen von neuem hervor. Sie wuchs noch, als Preußen neue Vorschläge für die Herstellung der deutschen Einheit machte. Beide Großmächte rüsteten zum Kriege und suchten Bundesgenossen. Endlich stellte Österreich am Bundestage den Antrag, die Bundestruppen gegen Preußen kriegsbereit zu machen. Die Mehrheit nahm den Antrag an, und somit war der Deutsche Bund aufgelöst. In dem nun beginnenden Kriege hatte Preußen den König von Italien und die meisten norddeutschen Staaten, darunter auch Lippe, zu Bundesgenossen, während Süddeutschland, Hannover, Hessen, Nassau und Frankfurt mit Österreich im Bunde waren.

3. Kampf mit den deutschen Mittelstaaten. Gleich nach der Kriegserklärung rückten preußische Truppen, ohne Widerstand zu finden, in Hannover, Sachsen und Hessen ein. Die hannoverschen Truppen zogen nach Süden, um sich mit den Bayern zu vereinigen. Bei Langensalza stellten sich ihnen die Preußen entgegen. Diese wurden zwar von der Übermacht besiegt, erhielten dann aber Verstärkungen und zwangen nun die Hannoveraner zur Waffenstreckung. Die Preußen und ihre Verbündeten, welche die sogenannte Mainarmee bildeten, rückten gegen die Bayern vor. In zahlreichen kleineren Gefechten waren sie siegreich. In der Schlacht bei Kissingen am 10. Juli verlor das lippische Bataillon, das der Mainarmee zugeteilt war, seinen tapfern Führer, den Major Rohdewald. Nach weiteren Gefechten nahmen die Preußen Frankfurt am Main sowie das nördliche Württemberg und Baden ein, bis am 2. August Waffenstillstand geschlossen wurde.

4. Kämpfe in Böhmen. Unterdessen war die Entscheidungsschlacht in Böhmen geschlagen worden. Auf der Linie von Torgau bis Reife hatten die Preußen drei große Armeen aufgestellt. Die I. Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl bildete die Mitte, die II. unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm den linken und die Elbarmee unter Herwarth von

Bittenfeld den rechten Flügel. Nach Moltkes Pläne sollten sie getrennt in das feindliche Gebiet einmarschieren und dann vereinigt die Hauptschlacht schlagen. An der Grenze Böhmens kam es zu vielen Gefechten, die fast alle für die Preußen siegreich waren. Die Macht der Österreicher mit dem sächsischen Heere sammelte sich dann bei Königgrätz zwischen der Elbe und einem Nebenflüßchen derselben. Die I. Armee und die Elbarmee, die sich schon vereinigt hatten, griffen sie hier am 3. Juli an. Es entstand ein furchtbares Ringen. Die Preußen kamen in große Gefahr, da die Armee des Kronprinzen länger ausblieb, als man erwartet hatte. Doch etwas nach Mittag traf auch sie ein, und nun mußten die Österreicher die Flucht ergreifen. Die Preußen folgten dem geschlagenen Heere und kamen nach wenigen Wochen in der Nähe von Wien an.

5. Friedensschluß. Ohne daß es zu weiteren Kämpfen kam, bequeme sich Österreich zum Frieden (23. August). Bald darauf wurde auch mit den süddeutschen Staaten der Friede abgeschlossen. Österreich wurden nur geringe Opfer auferlegt; aber aus dem deutschen Staatenverbände mußte es ausscheiden. Die Staaten Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt und einige andere Gebietsteile wurden mit Preußen vereinigt, ebenso die 1864 eroberten Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Alle norddeutschen Staaten bildeten den Norddeutschen Bund. Blieben auch die Einzelstaaten bestehen, so waren sie doch gegen das Ausland einig; denn Preußen erhielt den Oberbefehl über die gesamte norddeutsche Kriegsmacht. Auch mit Lippe schloß Preußen 1867 eine sogenannte Militärkonvention ab, der zufolge das lippische Bataillon aufgelöst wurde und die Lipper im preußischen Heere, besonders im 55. Regimente, dienen sollten. Dazu wurde neben den Einzelregierungen noch eine Gesamtregierung eingerichtet, die aus den Vertretern der Bundesfürsten und den Vertretern des Volkes bestand. Jene bildeten den Bundesrat, in dem der König von Preußen durch seinen Ministerpräsidenten den Vorsitz führte. Die Volksvertretung war der Norddeutsche Reichstag, der die vom Bundesrate für gut befundenen Gesetzesvorlagen zu beraten hatte. Auf je 100 000 Einwohner kam ein durch Wahl zu bestimmender Abgeordneter. Für den Fall eines Krieges kam auch ein Bündnis mit den süddeutschen Staaten zustande. Die deutsche Einheit, die man schon so lange herbeigewünscht hatte, war nahezu zur Wirklichkeit geworden. — Auch der neue preußische Landtag erkannte nun die früheren Forderungen des Königs als berechtigt an und gab nachträglich seine Zustimmung zu denselben.

c. Der große Krieg von 1870 und 1871. Deutschlands Einigung.

1. Napoleon III. In Frankreich verfolgte man die wachsende Macht und Einheit Deutschlands mit mißgünstigen Augen. Dort hatte nach der Revolution von 1848 ein Neffe des großen Napoleon, Louis Napoleon, die Augen auf sich gelenkt, so daß er zum Präsidenten der Republik und im Jahre 1852 sogar zum Kaiser der Franzosen gewählt wurde. Man hielt ihn in Europa anfangs für einen unbedeutenden Mann. Aber durch seine Teilnahme an einem Kriege gegen Rußland (1856) und gegen Österreich (1859), durch seine geschickten Verhandlungen mit den andern Mächten wuchs sein Ansehen von Jahr zu Jahr, und bald galt er als Schieds-

richter Europas. Auch in den Jahren 1864—1866 war er nicht untätig gewesen. Sowohl mit Oesterreich als auch mit Preußen hatte er Verhandlungen angeknüpft, um aus dem Kampfe der deutschen Mächte Gewinn zu ziehen. Deutsche Gebiete am linken Rheinufer suchte er damals an Frankreich zu bringen. Die Schnelligkeit und Tapferkeit der preußischen Heere und die geschickten Verhandlungen Bismarcks vereitelten seine Pläne. Napoleons Ansehen sank in dem Maße, wie Preußens Ruhm stieg. Hatte Napoleon einst durch eine Revolution den Thron gewonnen, so mußte er nun fürchten, ihn durch eine neue Revolution zu verlieren, wenn er Frankreich nicht zu neuem Ruhm verhölfe. Aufgestachelt durch die Kaiserin Eugenie, durch seine Minister und durch weite Kreise des französischen Volkes suchte er darum nach einem Grunde für den Krieg gegen Preußen.

2. Letzte Veranlassung zum Kriege. Im Jahre 1868 hatten die Spanier ihre Königin Isabella durch eine Revolution vertrieben. Sie wählten im Juli des Jahres 1870 den Erbprinzen Leopold von Hohenzollern zum Könige und dieser nahm die Wahl an. Hierüber entstand in Frankreich eine gewaltige Aufregung, obwohl der Prinz ein Verwandter Napoleons war. Man forderte, König Wilhelm als das Haupt der Hohenzollern solle ihm die Annahme der Krone verbieten. Die Aufregung legte sich auch dann nicht, als der Prinz auf die Krone verzichtete. Der französische Gesandte Benedetti mußte am 13. Juli an den König Wilhelm, der im Bade Ems weilte, das Ansinnen stellen, er möge die Erklärung abgeben, daß er auch in Zukunft die Annahme der Krone durch den Prinzen von Hohenzollern nicht genehmigen werde. Diese Forderung wies der König freundlich, aber bestimmt zurück; eine neue Unterredung über diese Sache gewährte er Benedetti nicht. — Bismarck sandte die Nachricht von diesen Verhandlungen an die europäischen Mächte und an große Zeitungen. In Frankreich fühlte man sich dadurch aufs höchste beleidigt, und schon am 19. Juli kam die französische Kriegserklärung in Berlin an. Auf denselben Tag hatte König Wilhelm, der sofort nach Berlin zurückgekehrt war, den Norddeutschen Reichstag einberufen.

3. Deutsche Einigkeit. Die französische Anmaßung hatte in kurzer Zeit das deutsche Volk geeinigt. Einstimmig wurde im Norddeutschen Reichstag das zur Kriegsführung nötige Geld bewilligt. Vor 30 Jahren, als die Franzosen schon einmal das Verlangen nach dem linken Rheinufer aussprachen, hatte ein deutscher Mann „Die Wacht am Rhein“ gedichtet. Jetzt wurde das Lied lebendig in den Herzen der Deutschen; überall wurde es mit Begeisterung gesungen. Auch die süddeutschen Stämme wurden durch den französischen Übermut für die Sache des gemeinsamen Vaterlands gewonnen, und mit den Preußen zogen für diesmal auch die Bayern, Württemberger, Hessen und Badenser zum Kampfe aus. König Wilhelm ordnete für den 27. Juli einen allgemeinen Bußtag an, der in den meisten deutschen Ländern mitgefeiert wurde.

4. Anfang des Krieges. Roon und Moltke hatten für den nun beginnenden Krieg die sorgfältigsten Vorbereitungen getroffen, während Frankreich mit seinen Rüstungen noch nicht fertig war. Noch weniger waren Oesterreich und Italien, mit denen Frankreich heimlich über ein Bündnis verhandelt hatte, zum Kampfe fertig. So stand Frankreich in dem Kriege allein. Schon Ende Juli war der Aufmarsch von drei deutschen Armeen an der französischen Grenze vollzogen. Die I. Armee, zu welcher

auch das 55. Regiment gehörte, stand unter dem General Steinmetz in der Saargegend. Die III. Armee unter dem preußischen Kronprinzen hatte in der Gegend von Speier ihre Aufstellung genommen, während die II. Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl in der Mitte stand. König Wilhelm übernahm den Oberbefehl über das ganze Heer. — Schon im Juli und in den ersten Augusttagen fanden kleinere Vorpostengefechte statt. Am 2. August gelang es Napoleon, mit einer großen Übermacht die Stadt Saarbrücken einzunehmen. Aber das blieb auch der einzige Erfolg der Franzosen.

5. Weißenburg und Wörth. Am 4. August überschritt die Armee des Kronprinzen die Grenze und griff einen Teil des französischen Heeres an, der in und bei Weißenburg stand. Preußen und Bayern trieben gemeinsam den Feind zurück. An den Vogesenpässen zog der Marschall Mac Mahon eine größere Streitmacht zusammen. Der Kronprinz griff sie am 6. August bei Wörth an. Der Kampf war schwer und blutig. Die



Moltke.

Deutschen verloren über 10 000 Mann an Toten und Verwundeten, errangen aber auch einen herrlichen Sieg. Mac Mahon zog sich in der Richtung auf Paris zurück. Erst bei Chalons (schalong) machte er Halt, um die geschlagenen und andere Truppen zu einem großen Heere zu sammeln.

6. Spichern. Am Tage von Wörth lieferten auch Teile der I. und II. Armee den Franzosen ein blutiges Gefecht. Bei Spichern hatte sich eine starke französische Heeresabteilung auf den steilen Höhen verschanzt. Deutsche Truppen, welchen die

Stärke des Feindes unbekannt war, griffen ihn an. Stundenlang hatten sie den Kampf gegen eine gewaltige Übermacht auszuhalten. Trotz vieler Verluste erkletterten die Deutschen die steilen Höhen. Die Vertreibung des Feindes gelang jedoch erst gegen abend, als frische Truppen in den Kampf eingriffen. Auch das 55. Regiment nahm an dem Siege rühmlichen Anteil. — Bazaine (basahn), der jetzt den Oberbefehl über die französischen Truppen in der Moselgegend führte, beschloß nun ebenfalls den Rückzug ins Innere von Frankreich, wahrscheinlich um sich dort mit Mac Mahon zu vereinigen. Das suchte die deutsche Heeresleitung zu verhindern. So kam es zu den Schlachten bei Metz.

7. Kämpfe um Metz. Am 14. August stieß eine Abteilung der I. Armee bei Colombey-Mouilly (Kolongbeh-nuiji), rechts von der Mosel, mit dem Feinde zusammen. Dieser war in der Überzahl, wurde aber doch angegriffen und dadurch in seinem Abmarsche aufgehalten. Das 55. Regiment nahm an diesem Kampfe einen hervorragenden Anteil, und das

Detmolder Bataillon, das eine besonders schwierige Stellung inne hatte, verlor an diesem einen Tage 39 Tote und 263 Verwundete. — Andere Teile der deutschen Armee hatten inzwischen die Mosel überschritten und waren durch gewaltige Eilmärsche dem Feinde zuvorgekommen. Bei Bionville (wiongwihl) warfen sie sich am 16. August den abziehenden Franzosen entgegen, die mit der größten Tapferkeit kämpften. Wieder wurde der Abmarsch des Feindes verhindert. Am 18. August kam es sodann bei Gravelotte zur größten Schlacht des ganzen Krieges. 360 000 Mann rangen hier um den Siegespreis. Am Abend bedeckten 13 000 tote und verwundete Franzosen, aber an 20 000 Deutsche das Schlachtfeld. Doch war Moltkes Ziel erreicht: die Franzosen wurden in die Festung Metz zurückgedrängt. Eine große Armee, zu der auch das 55. Regiment gehörte, mußte unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl die Festung belagern. Für unsere Truppen begann eine schwere Zeit. In den regenreichen Wochen mußten die Soldaten meist im Freien übernachten, und dazu war stete Kampfbereitschaft nötig, da die Feinde öfter aus der Festung ausbrachen. Manchem Lipper ist der Kampf im Klostergarten von Peltre in besonderer Erinnerung geblieben.

8. Sedan. Mac Mahon erhielt aus Paris den Befehl, von Chalons aus den in Metz eingeschlossenen Truppen zur Hülfe zu eilen. Diesen Plan vereitelte aber die III. Armee und eine unter dem Kronprinzen von Sachsen stehende IV. Armee. In den letzten Augusttagen wurde Mac Mahon durch mehrere Gefechte nach Norden gedrängt, bis er am 1. September auf den Höhen bei der kleinen Festung Sedan ankam. Hier kam es zur Entscheidungsschlacht, nach welcher sich das ganze französische Heer in die Festung und deren nächste Umgebung zurückzog. Ein Entkommen war unmöglich, und so ergaben sich die Franzosen am 2. September den siegreichen Deutschen. Groß war der Jubel im deutschen Heere, aber auch im deutschen Vaterlande. Über 83 000 Franzosen wurden als Gefangene nach Deutschland abgeführt; eine gewaltige Beute an Kriegsgerät fiel den Siegern in die Hände, und dazu war auch Napoleon, den man nicht bei dieser Armee vermutet hatte, ein Gefangener des Königs Wilhelm geworden. Dem Kaiser wurde das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel als Aufenthaltort angewiesen. — Den König Wilhelm machte dieser glänzende Erfolg nicht übermütig. In Demut pries er die Führung und Gnade Gottes, der ihn und seine Mitverbündeten zu Werkzeugen seines Willens bestellt hatte.

9. Frankreich wird Republik. Nach dem Siege von Sedan hoffte man in Deutschland auf baldigen Friedensschluß; allein man täuschte sich. Der Kaiser Napoleon wurde abgesetzt, und Frankreich wurde zum drittenmal Republik. Gambetta, ein ehemaliger Rechtsanwalt, wußte fast alle Gewalt an sich zu reißen. Er bestimmte die Franzosen zu kräftiger Fortführung des Krieges. Neue Heere wurden gebildet, welche den Feind vom französischen Boden vertreiben sollten; aber es gelang ihnen nicht.

10. Belagerung von Paris. Der Fall von Metz. Die Armeen des preußischen und des sächsischen Kronprinzen marschierten von Sedan nach Paris, wo sie am 19. September anlangten. Sie umschlossen die stark befestigte Stadt wie mit einem eisernen Ringe. Lange Zeit war es ihnen aber unmöglich, an die eigentliche Stadt heranzukommen, da diese von 20 kleinen Festungen (Fortis) umgeben war. Dazu wagten die 300 000 Verteidiger der Stadt manchen blutigen Ausfall. Bald konnte

jedoch die deutsche Besatzungsarmee noch verstärkt werden. In der belagerten Festung Metz hielt der Hunger seinen Einzug, und am 27. Oktober mußte sich Bazaine mit fast 180 000 Mann den Deutschen ergeben. Ein Teil des Heeres, das Metz belagert hatte, rückte nun ebenfalls vor Paris; nicht nur die Forts, sondern endlich auch Paris selbst wurden von den Deutschen beschossen; dazu schmolzen die Lebensmittel in der Stadt so zusammen, daß auch Esel und Hunde, Katzen, Ratten und Mäuse verzehrt wurden. Am 28. Januar 1871 ergab sich Paris, und ein Teil des deutschen Heeres hielt seinen Einzug in die Stadt.

11. Kämpfe im übrigen Frankreich. Während der Belagerung von Paris mußten auch die Heere zurückgewiesen werden, die Gambetta nördlich und südlich von Paris gebildet hatte. Die Kämpfe gegen sie waren um so schwerer, da sich auch des französischen Volkes eine große Erbitterung bemächtigt hatte. Überall bildeten sich Freischaren, welche kleinere deutsche Truppenteile überfielen, und hier und da wurden deutsche Soldaten von französischen Bürgern meuchlings ermordet. Gegen solche Mörder gingen die Deutschen mit den strengsten Strafen vor. — Am gefährlichsten wurde die im Südosten Frankreichs neugebildete Armee, die unter dem Oberbefehl des Generals Bourbaki stand. Zu ihr gesellte sich auch der Italiener Garibaldi, der aus Liebe zur republikanischen Staatsform die Waffen für Frankreich ergriffen hatte. Diesen Truppen stand der General Werder gegenüber, dem es gelungen war, am 27. September die Festung Straßburg zur Übergabe zu zwingen. Bourbaki wollte mit 140 000 Mann die Festung Belfort befreien, dann in das Elsaß und in Süddeutschland eindringen und dadurch die deutschen Truppen zum Verlassen Frankreichs zwingen. Werder hielt mit 45 000 Mann in einer dreitägigen Schlacht diese Übermacht bei Belfort fest und nötigte sie zum Rückzuge. Der von Norden her kommende General von Manteuffel aber zwang die Franzosen unter fortwährenden Gefechten, in die Schweiz überzutreten, wo sie die Waffen niederlegen mußten. — Das 55. Regiment, das damals unter Manteuffels Oberbefehl stand, hatte zwar nur noch kleinere Gefechte zu bestehen, war aber auf den weiten Märschen im Gebirge bei hohem Schnee oder Glatteis den größten Anstrengungen ausgesetzt. — Allgemeine Freude herrschte, als nach der Übergabe von Paris Friedensverhandlungen eröffnet wurden und mit dem 13. Februar auch die letzten Kämpfe bei Belfort aufhörten.

12. Friede. Wenn nun auch überall die Waffen ruhten, so bedurfte es noch längerer Verhandlungen, bis der Friede am 10. Mai 1871 in Frankfurt am Main zum Abschluß kam. Die ursprünglich deutschen Länder Elsaß und Lothringen mußten so weit an Deutschland wieder zurückgegeben werden, wie sie vorwiegend deutsches Wesen bewahrt hatten und für die Verteidigung Deutschlands von Bedeutung sind. Zudem mußte Frankreich 4 Milliarden Mark Kriegskosten zahlen.

13. Das deutsche Kaisertum. Der herrlichste Siegespreis, den Deutschland in diesem Kriege errang, war die Vollendung der deutschen Einheit. Die Siege, die alle deutschen Volksstämme zusammen errungen hatten, erweckten das allgemeine Verlangen, daß nun alle Deutschen unter einem Herrscher auch ein Volk werden möchten. Gleich nach der Schlacht bei Sedan begann darum Bismarck die Verhandlungen mit den süddeutschen Staaten über ihren Anschluß an den Norddeutschen Bund. Sie hatten den gewünschten

Erfolg, und der König von Bayern trug dem König Wilhelm die deutsche Kaiserkrone an. Der Präsident des Norddeutschen Reichstages richtete in Versailles, wo König Wilhelm damals sein Quartier hatte, die Bitte an ihn, die Kaiserkrone nicht auszuschlagen. Diesem einmütigen Wunsche gab der König nach. Für sich und seine Nachfolger in Preußen nahm er den Titel „Deutscher Kaiser“ an, und das geeinte Vaterland heißt seit jener Zeit, das „Deutsche Reich“. Zum Bundesrate gehören seitdem auch die Vertreter der süddeutschen Fürsten, und der Norddeutsche Reichstag wurde durch den Deutschen Reichstag ersetzt. Die feierliche Ausrufung des neuen Deutschen Reiches aber fand am 18. Januar 1871 im Schloß zu Versailles statt, wo in früheren Zeiten die französischen Könige manchen schlimmen Plan gegen Deutschland gefaßt hatten. — Groß war der Jubel der Bevölkerung, als Kaiser Wilhelm nach Deutschland zurückkehrte und am 17. März seinen Einzug in Berlin hielt, nicht am wenigsten darüber, daß er die deutsche Kaiserkrone mit heimbrachte.

14. Verein vom „Roten Kreuz“. Die Leiden des Krieges suchte die christliche Liebestätigkeit zu lindern. In dieser Beziehung tat sich besonders der Verein vom „Roten Kreuz“ hervor. Er wird aus Männern und Frauen gebildet, welche sich der Pflege der Verwundeten und Kranken widmen. Einen Unterschied zwischen Freund und Feind macht der Verein nicht. Seine Mitglieder führen eine weiße Fahne mit rotem Kreuz und tragen dies Abzeichen auch auf einer Armbinde. Durch ein zwischen vielen Völkern abgeschlossenes Übereinkommen sind die Mitglieder des Vereins sowie ihre Ausrüstungsgegenstände für unverletzlich erklärt. Kaum war in einer Schlacht der Donner der Geschütze verstummt, so erschienen die Ärzte, Pfleger und Pflegerinnen, um die Verwundeten zu verbinden, sie in die Bazerette zu schaffen und sorgfältig zu verpflegen. Daheim aber waren Frauen und Kinder tätig, um Verbandzeuge, Leibbinden u. dgl. herzustellen. Jeder fand Gelegenheit, seine Kräfte in den Dienst des Vaterlandes und der Nächstenliebe zu stellen. Die Leiterin dieser Liebestätigkeit war die Gemahlin Wilhelms I., die Königin und Kaiserin Augusta.

d. Die Friedensjahre Wilhelms I.

1. Macht des Reiches. Auf neue kriegerische Erfolge war der Sinn des Kaisers nicht gerichtet. Wohl wollte er allzeit ein Mehreres des Reichs sein, aber nur an Gütern und Gaben des Friedens und der Gesittung. Der Erhaltung des Friedens sollte das Bündnis dienen, das im Jahre 1879 mit Osterreich und Italien abgeschlossen wurde. Dieser Dreibund wurde später mehrmals erneuert. Damit aber Deutschland stets imstande sei, feindliche Angriffe abzuwehren, wurde die Heeresmacht wiederholt in dem Maße verstärkt, wie die Bevölkerungszahl wuchs. — Deutschland, das so lange verachtet gewesen war, genoß das höchste Ansehen in der Welt, und weit reichte der Einfluß seines „eisernen Kanzlers“. Im Jahre 1884 erwarb Deutschland seine ersten überseeischen Besitzungen. Längst schon hatten deutsche Kaufleute in Afrika Niederlassungen gegründet, und sie baten nun um den Schutz des Deutschen Reiches. Das Reich versagte ihnen die Bitte nicht und gründete Kolonien, zuerst (1884) in Südwestafrika, danach im Togolande, in Kamerun, Ostafrika, auf Neuguinea und andern australischen Inseln.

2. Soziale Gesetze. Das neunzehnte Jahrhundert änderte fast alle

Lebensverhältnisse völlig um. Die Erfindung der Dampfschiffe und der Eisenbahnen beförderte den Verkehr in erstaunlichem Maße. Hunderte und Tausende verließen die Heimat, um in andern Gegenden des Vaterlandes oder der Welt ihren Lebensunterhalt zu erwerben. In Masse wurden große und kleine Maschinen hergestellt, durch welche die menschliche Arbeit sehr erleichtert wurde. Tausende fanden in großen Fabriken lohnende Beschäftigung. Manche Fabrikorte wuchsen rasch zu Großstädten an. Einen besonderen Aufschwung nahm diese Entwicklung in Deutschland nach dem großen Kriege von 1870 und 1871. Zahlreiche neue Fabriken entstanden, und der Verdienst der Fabrikarbeiter, Bergleute, Maurer, Ziegler stieg schnell. Aber die Lage des Arbeiterstandes war eine sehr unsichere. Groß wurde die Not, wenn einmal die Arbeit stockte, wenn Krankheiten oder Unfälle die Arbeitskraft lähmten. Einige Fabrikbesitzer, z. B. Krupp in Essen, sorgten auch in solchen Fällen für ihre Arbeiter; aber das waren



Bismarck.

Ausnahmefälle. In den Fabrikstädten entstand neben dem größten Reichtume die bitterste Armut. Das nährte in manchen Herzen die Unzufriedenheit, besonders als am Ende der siebziger Jahre der Verdienst plötzlich nachließ. Volksaufwiegler sahen es darauf ab, die bisherige Staatsordnung umzustürzen, die das Elend verschuldet haben sollte. Zwei verkommene Menschen machten sogar im Jahre 1878 Mordversuche auf den Kaiser Wilhelm; dieser wurde bei dem zweiten schwer verwundet, und eine Zeitlang mußte der Kronprinz Friedrich Wilhelm die Regentschaft führen. Die Mordanschläge verbitterten jedoch den alten Kaiser nicht. Wohl bemühte er sich, die Umstürzbewegung durch strenge Gesetze niederzuhalten; aber

er suchte auch den Grund zur Unzufriedenheit zu beseitigen, soweit das den Menschen möglich ist. Durch Reichsgesetze wollte er dafür Sorge tragen, daß der gesunde Arbeiter Arbeit, der kranke und verunglückte gute Pflege finde, und daß auch der altersschwache nicht auf die Mildtätigkeit anderer Leute angewiesen sei. Aus diesem Bestreben sind die sogenannten sozialen Gesetze, das Kranken-, das Unfalls-, das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz hervorgegangen, deren vollständiger Ausbau allerdings im 19. Jahrhundert nicht mehr vollendet wurde.

3. Ende des Kaisers. Die Einführung dieser und anderer Gesetze geschah nicht ohne harte Kämpfe im Reichstage, die so heftig wurden, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck wohl einmal daran dachte, seinen Platz zu räumen. Aber der Kaiser schrieb auf sein Entlassungsgesuch nur das eine Wort: „Niemals!“ So blieben die beiden Männer in Treue vereint, bis der Tod sie trennte. Kaiser Wilhelm erreichte ein hohes Alter; am

22. März 1887 konnte Deutschland seinen 90. Geburtstag feiern. Allein im folgenden Winter kränkelte er; der schnelle Tod eines Enkels und die unheilbare Krankheit seines Sohnes trübten seine letzten Lebenstage. Der Morgen des 9. März 1888 brachte der Welt die Nachricht, daß der alte Kaiser verschieden sei. Dem eisernen Reichskanzler traten die Tränen in die Augen, als er dem Reichstage die Todesnachricht brachte, und ganz Deutschland trauerte über den Tod des vielgeliebten Kaisers.

4. Roon, Moltkes und Bismarcks Tod. Von den Gehülften des Kaisers bei seinem Lebenswerke war ihm der Kriegsminister Roon schon 1879 im Tode vorausgegangen. Moltke diente noch den beiden folgenden Kaisern, bis er 1891 von dieser Welt schied. Der größte Mann jener großen Zeit aber, Fürst Bismarck, blieb bis zum 18. März 1890 Reichskanzler und zog sich dann nach Friedrichsruh im Sachsenwalde zurück. Tausende, darunter auch einmal eine Schar von Lippern, wanderten in den Sommermonaten zu ihm, um ihm ihre Liebe und Verehrung zu beweisen. Der 30. Juli 1898 endete das Leben auch dieses Mannes. Sein schlichtes Grabdenkmal im Sachsenwalde trägt nach seinem Wunsche die Inschrift: „Fürst von Bismarck, ein treuer deutscher Diener Kaiser Wilhelms I.“

9. Kaiser Friedrich und Kaiser Wilhelm II.

1. Kaiser Friedrich. Der einzige Sohn des Kaisers Wilhelm I., der am 18. Oktober 1831 geboren war, hatte sich schon als Kronprinz einen berühmten Namen gemacht. An den Kriegen von 1866 und 1870/71 nahm er als Heerführer einen rühmlichen Anteil. Er war ein Liebling des Volkes, namentlich der Soldaten, von denen er „unser Fritz“ genannt wurde. Im Kriege gegen Frankreich errang er nicht nur herrliche Siege über den Feind, sondern er trug auch viel mit dazu bei, daß sich die unter seinem Oberbefehl stehenden Norddeutschen und Süddeutschen wirklich eins fühlten. Hatte er sich auch als Heerführer hervorgetan, so liebte er doch den Frieden mehr als den Krieg, und durch viele Reisen, die er im Auftrage seines Vaters unternahm, half er mit dazu, daß der europäische Friede aufrecht erhalten blieb. Als Herrscher war ihm nur eine kurze Wirkungszeit beschieden. Wegen eines schweren Halsleidens weilte er im Süden, als die Nachricht vom Tode des Vaters eintraf. Trotz seines eigenen Leidens eilte er sofort nach Berlin, um die Regierung zu übernehmen. Dem Leichen-



Kaiser Friedrich.